



# Der Kampf um die Baumwolle.

Von unserer Berliner Redaktion.

Die Maschinen in England luden dem englischen Volke fortwährend einzuweichen, es handle sich für dieses bei dem Kriege gegen Deutschland um Sein oder Nichtsein; in Wirklichkeit handelt es sich nur für die Welt in jenem Kampfe um eine solche Frage, nämlich inwieweit, als sie alle ihnen zu Gebote stehenden Machtmittel anzuwenden wollen, jene Welt Herrschaft wieder an sich zu reißen, die ihnen der natürliche Verlauf der Dinge längst grobenteils entwandten hat. Für das englische Volk hat sich ihr Größenmaß längst zu einem Paroxysmus entwickelt, der die Volksherrschaft aufreißt, von dem befreit zu werden also nur im wohlverstandenen Interesse des englischen Volkes liegt. Sie benutzen den Kriegszustand, um eine Kommandogewalt über den gesamten Weltmarkt zu beanspruchen und lädelt die Bevölkerung des gesamten britischen Weltreiches durch falsche Vorpostelungen zu den äußersten Kraftanstrengungen an, um ihrem wahnwichtigen Begehren Nachdruck zu verleihen. Und sie erreichen doch nichts, als daß die produktiven Kräfte in aller Welt sich der Abhängigkeit bemußt werden, die immerhin die traditionellen Wirkungen der englischen Seefahrt für sie mit sich brachten und sich nun gegen dieses Joch auflehnen. Baumwolle ist eines der wichtigsten Rohmaterialien für die modernen Industrien, die, jenseit ihr eigenes Gebiet zur Erzeugung von Baumwolle ungeeignet ist, dadurch in Abhängigkeit geraten von Ländern, die solche hervorbringen. Deutschland, das zu diesen Ländern natürlich nicht gehört, hat seit Jahren rege Bestrebungen gemacht, einen Teil seines Bedarfs in seinen Kolonien zu erzeugen. Von seinen Kolonien aber ist es jetzt während des Krieges abgeschnitten. In notwendigen Zeiten verdrängt es auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 7 Kilogramm. 3 049 000 Ballen für den durchschnittlich jährlich ein. Was Wunder, daß die englische Regierung einen Hauptkampf gegen das deutsche Weltwirtschaftsleben zu führen gedachte, als sie Baumwolle für Kriegszwecke beschlagnahmte.

Aber auch diese Rechnung hatte, wie bisher noch fast jede, die man in London für den „Geschäftskrieg“ gegen Deutschland anstellte, mehrere Mängel. Zunächst verreckte man sich dabei in Bezug auf die Macht derjenigen Produzenten, die nicht im Schatten des britischen Weltreiches wohnen. Der weitaus größte Teil der deutschen Einfuhr an Baumwolle kommt aus den Südstaaten der nordamerikanischen Union. Es war zu erwarten, daß sich die amerikanischen Pflanzer nicht ohne weiteres dem Londoner Machtsgebot beugen würden, und sie haben inwieweit den zaghaften Präsidenten Wilson wirklich dazu gebracht, mit der geheimnisvollen Erklärung hervorzutreten, Baumwolle sei nie Kriegesgegenstand gewesen und die es auch jetzt nicht ist. Man wird jetzt sehen, ob die Londoner „Weltkrieger“, die sich in schon ansehnliche in ihren wirtschaftlichen Kriegsmachenschaften bequemen, es wagen werden, gerade den mächtigen Ketteln an der anderen Seite des Ozeans zu tragen. Es kommen indes noch andere wichtige Gründe hinzu, um diesen Rückzug geraten erscheinen zu lassen. Die indischen Baumwollplantagen sind die zweitwichtigste Bezugsquelle Deutschlands und auch Indiens legt gegen den Londoner Gesand. „Morningpost“, schon öftentlich darüber klagt, die Lage Indiens erzeuge „eine Sorge“. Deutschland und Oesterreich seien Hauptkäufer für indische Baumwolle gewesen, und da das aufgehört habe, befände es sich in einer ähnlichen Lage mit seiner Ernte wie die amerikanischen Südstaaten. In Wirklichkeit ist die Lage Indiens noch viel schlimmer. Von London aus ist im Interesse der englischen Industrie planmäßig dafür getagt worden, daß Indien selbst nicht dazu kommen konnte, seine eigene Baumwolle über einen gewissen Umfang hinaus industriell zu verwenden. Es wurde mit dem Mittel der politischen Wirtschaft Englands auf der Stufe des bequemen Konsums hieherant gehalten. Die Unterbindung der Ausfuhr nach Europa kann aber nur wohl dazu führen, daß Indien seine Baumwoll- zu Schleuderpflanzen auf den japanischen Markt wirft, wo sich längst diejenige ostasiatische Konkurrenz für die englische Industrie zu entwickeln begonnen hat, die Eng-

land in seiner eigenen Kolonie nicht aufkommen zu lassen braucht.

Ein dritter Fehler, vielleicht der schlimmste, kommt in der Baumwollrechnung der englischen Kriegführung darin zum Ausdruck, daß die Weltkrise im Handel mit Baumwolle die Grundlage der eigenen Baumwollindustrie Englands zu erschüttern droht. Um die Stabilität der Liverpooler Baumwollimporteure und der Kaufleute in Manchester aufrechtzuerhalten, sind die Preise mit Hilfe der Regierung künstlich hochgekauft worden auf Seiten der Spinner, Fabrikanten und Arbeiter in Lancashire sowie der Konsumenten von Baumwollwaren in den britischen Kolonien und anderen Ländern. Das hat zu einem allmählichen Schließen der Fabriken geführt, nachdem die laufenden Aufträge erledigt waren. Der Arbeitgeberverband der Baumwollspinner führt daher Beschwerde und verlangt offeneren Markt und freie Einfuhr, da die Mitglieder überzeugt seien, daß bei Fortbestehen der künstlichen Preise es seitens der Spinner unklar wäre, Baumwolle zu kaufen, außer gegen täuschende Verkäufe von Garn, und daß die Fortdauer der künstlichen Preise alle Fabriken zum Stillstand zwingen werde.

Man sieht also, daß England selbst den Akt abjagt, auf dem es liegt, indem es die ganze Weltwirtschaft seinen Zwecken dienlicher zu machen will. Es fragt sich nur, ob alles, was die Londoner Kriegsmacherei noch vor dem Schicksal bewahren kann, beim Friedensschlusse dem bestrittenen Lohgeber zu gleichen, der seine Felle wegschwimmen sah.

## Die Schlacht bei Warschau.

Amsterdam, 18. Oktober.

Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt über die Schlacht, die jetzt zwischen den Russen und den vereinigten Deutschen und Oesterreichern stattfindet: „Anfänglich erwartete man, daß Krakau das Zentrum der Schlacht sein würde, aber die Deutschen sind vorgezückt, und jetzt ist die Weichsel und nicht die Warthe die Verteidigungslinie, und die Schlacht wird eine Schlacht bei Warschau sein und nicht bei Krakau genannt werden. Sehr wahrscheinlich würde Deutschland gern auf eigenem Boden gekämpft haben, wo es von seinem Eisenbahnen für die Transporttransporte hätte Gebrauch machen können. Deshalb ist das Schlachtfeld für Russland günstiger. Das einzige aggressive Vorgehen der Russen in letzter Zeit war Konstantinopel in Ostpreußen mit dem Zweck, den Druck des deutschen Meeres in Frankreich zu schwächen. Dieser Zweck scheint ihm vollständig gelungen zu sein. Weiter ist die russische Strategie darauf berechnet, die Deutschen zu einem Kampf unter für Deutschland ungünstigen Umständen zu zwingen. Der „Manchester Guardian“ äußert sich nicht so optimistisch über die russische Strategie. „Wenn Russland“, schreibt das Blatt, „den Flügel der österreichischen Truppen in Galizien zurückzieht, hat es damit den Dienst belohnt, den Frankreich ihm dadurch erwiesen hat, daß es den ersten Stoß aufging; aber in anderer Hinsicht hat Russland die Bundesgenossen enttäuscht. Seine Truppen sind noch gar nicht weiter gekommen als sie schon am Ende des ersten Kriegsmonats waren.“

c. B. Berlin, 18. Oktober.

Ein Reuterskorrespondent meldet aus Warschau über die Wirkungen des deutschen Angriffs: Die riesigen Verluste rufen von der deutschen Artillerie her. Die Deutschen benutzen oft Luftfahrzeuge, die mit langen schwarzen Wimpeln Signale geben, wenn sie sich über den russischen Betrieben befinden. Ein deutsches Fahrzeug in der Nähe von Warschau wurde bei einer solchen Fahrt von einer Kugel getroffen. Die Kämpfe finden jetzt so nahe bei Warschau statt, daß die russischen Offiziere, die einige

Stunden frei bekommen, sich in die Stadt begeben, um sich auszuruhen und dann wieder zur Kampflinie zurückzukehren.

Die russischen Blätter klagen über den auffallenden Mangel an Kriegesgegenstände in allen Kreisen der Gesellschaft. Professoren rufen in den Zeitungen die Studenten auf, sich für das Vaterland zu opfern. Ein Moskauer Professor verweist in einem Artikel darauf, daß die reichen russischen Künstler nicht das geringste getan haben, um die Schrecken des Krieges zu mildern. Nicht einmal am Sanitätszuge haben sie sich beteiligt. In Moskau ist große Spitalnot. Viele Krankentransporte warten fundlos, bis sie Unterkunft finden. Die Hospitäler zeigen großen Mangel an Argentinien. Die Stimmung in Moskau ist sehr gedrückt. (R. 3.)

## Die Deutschen bei Lyck im Vorgehen.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Okt., mittags.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der geistige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Lage ist unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind unsere Truppen in der Gegend von Lyck im Vorgehen; der Kampf bei und südlich Warschau dauert an.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der Lage enthalten.)

## Sieg der Oesterreicher bei Przemysl.

Ueber 15 000 Gefangene.

WTB. Wien, 17. Oktober, mittags. (Amtlich.)

Sowohl die in der Linie Starz-Sambor-Medwa und am Saan entbrannte Schlacht, als auch unsere Operationen gegen den Dnjeper nehmen einen guten Verlauf. Nördlich Blyhow wurden die Russen abermals angegriffen und gewonnen. Bei Schowowo forcierten unsere Truppen den Styrzfluh, gewannen die Höhen nördlich des Dries und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gelangten die Höhen nördlich Bobrug und südlich Starz-Sambor nach hartnäckigen Kämpfen in unsere Besitz. Auch nördlich des Strypaschlusses schreitet unser Angriff fort. Nördlich Przemysl begannen wir bereits auf dem östlichen Saan unsern Stoß zu setzen. Die Zahl der während unserer jetzigen Offensive gemachten Gefangenen läßt sich natürlich noch nicht übersehen. Nach den bisherigen Meldungen sind es schon mehr als 15 000.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Söffer, Generalmajor.

Best, 18. Oktober. Der Berichterstatter des „H. E.“, der während der ganzen Dauer der Belagerung sich in Przemysl befand, gibt eine Schilderung von dem verzweifelten Sturm der Russen auf die Festung in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober, der durch den Vormarsch verbandeten Armeen und den Befehl des Zaren, daß die Festung am 7. Oktober in den Händen der Russen sein müsse, veranlaßt war. Die Granaten der Russen verurachteten an den Forts einigen Schaden. Der bei Tagesanbruch einsetzende Infanterieangriff wurde von den Verteidigern zurückgeschlagen. Auf einem Fort befanden sich einmal schon 270 Russen. Die rechtzeitig herbeigeholte Hilfe umzingelte sie und nahm 200 gefangen, während 70 fielen. Schließlich mußten sich die Russen nach sehr schweren Verlusten zurückziehen.

## Ein unveröffentlichtes englisches Tagebuch von Theodor Fontane.

Fontane reist über Belgien nach London. — Die Deutschen in England. — Fontane über die belgische und die englische Arme. — „La grande nation... perdue.“

Eine anmutige Uebersetzung bereitet die „Neue Rundschau“ ihren Lesern. Sie veröffentlicht aus dem Nachlaß Fontanes ein Tagebuch über englische Beobachtungen im Jahre 1852. Und wir lernen dadurch wieder den ganzen Fontane kennen und das ganze England — den feinen, heftigen Künstler und das Land, das schon 1852 deutscher Verdrängung wert war.

Fontane schätzte dieses Tagebuch an seinen Vater — es war eine Art Redaktionsheft, das damals 32-jährigen Mannes, der — bereits verheiratet — eine gute Position in der Heimat aufgab, umhersch, als sich in England ein Boden für ihn finden müßte. Es war eine Fahrt ins Blaue... Aber Fontane verteidigt sie mit den Worten: „Glaubt alle endlich meinen Worten, daß ich fortging, um entweder mein Glück hier zu finden, oder aber um bereichert an Kenntnis und Erfahrung und somit fähiger zu meinem Beruf nach Deutschland zurückzukehren. Ich fühle es, daß das Letztere bereits erreicht ist, und habe auch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß ich das Erstere noch erreichen werde.“

Es berührt uns eigentümlich, von Fontane seinen Weg nach London beschrieben zu lesen; er reiste über Lüttich, Brüssel, Antwerpen, Ostende. Auch in Löwen war er, findet aber den Eindruck des Brüsseler Justizpalastes stärker als den des berühmteren Löwener Rathhauses. In Antwerpen wohnte er im Hotel du Temple; „Näherherliegend, Manzanest.“ Vom Café de la Bourle notiert er: „Lauter Deutsche.“ In Gent bewandert er die „tolle Grate“, die Krabbe der „dicken Berta“, die 1844 den Parade gibt Fontane ein Urteil über die belgischen Soldaten. „Von Antwerpen sagt er: „Kortrechtlich, lauter Hünengestalten.“ Die Infanterie beleidigt ihn: „Dem Ansehen nach miserabel, ordentlich beleidigend für preussische Augen, dagegen das Offizierskorps

durchweg tüchtig, statisch, kriegerisch — lauter Männer, keine Weichhärte.“

Bei der Einfahrt in London übermächtig ihn der „alte Zauber der Londongasse“. Langsam nimmt Fontane dann Fühlung mit dem Leben in London. Er hat eine Empfehlung an den deutschen Gesandten. Nachdem er zuvor von einem Gesandtschaftssekretär der deutschen Gesandtschaft mit bedauerndem Wohlwollen empfangen worden ist, macht er auch bei späteren wiederholten Besprechungen mit dem Gesandten selbst seine erkundigten Erfahrungen. Das alte Lied: „Deutsch im Auslande haben von den deutschen Diplomaten immer mehr Erfolg, als ihnen erlaubt wurde! Ein Versuch, als Hauslehrer angestellt zu werden, mißlingt, weil Fontane als verheirateter Mann nicht billig genug sein kann.“

Ueber die Deutschen in London schreibt der Dichter:

„Die Zahl der Deutschen ist so enorm groß, daß man mitunter auf heimathlichem Boden zu sein glaubt und sich wundernd, daß nicht auch die Schilder der Kaufleute deutsche Inschriften tragen. Fast nur die Kinder und die Konstabler, allenfalls auch noch die Kutscher sprechen englisch; wogegen man jeden Kellner, jeden Kammerdiener, jeden Handwerker — namentlich bestimmte Professionen — und jeden Menschen mit untrübenem Sinn (dies ist das Hauptkennzeichen) deutsch erreden und eine deutsche Antwort gewiß sein kann. Die City ist eine deutsche Handelsstadt wie Hamburg oder Bremen; die eine Hälfte ist deutsch, die andere spricht es wenigstens.“

Bei einer englischen Familie, die lange in Deutschland war und die Deutschen von den Engländern unterscheiden gelernt hat, ist Fontane oft zu Gast. Immer ist das Hauptkapitel der Unterhaltung: „Das schloß England und das liebe Deutschland.“

Mit lebendiger Plastik gibt Fontane das unterirdische Treiben einer englischen Walfischfänger wieder. Daran knüpft er die folgende Prosaepisode:

„Aber auch solche Bande ist, aller Verworfenheit zum Trotz, immer noch national-englisch, und hierin ruht die gewaltige Kraft dieses Landes, die zunächst wohl gedemüthigt, aber noch nicht gebrochen werden kann, wird aber kommen, der Höhepunkt ist überschritten; England stirbt am Gewerkschafts Materialismus.“

Und auch über die Franzosen fällt Fontane ein bezeichnendes Urteil. Er erzählt von einer Begegnung mit dem

deutschen Schauspieler Devrient, der gerade in London ein erfolgreiches Gastspiel gegeben hatte, und schließt den Bericht über die Begegnung:

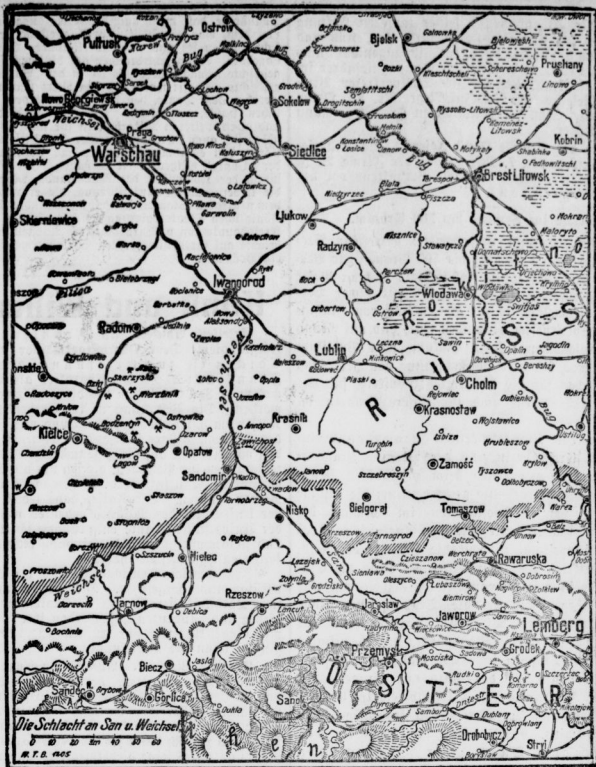
„Ich wollte ihn ins französische Theater begleiten, lehnte es aber ab. Die „frensch actors“ (nur 10 Mann) liegen eine rüde Bande sein, talentvoll nur Verasfort. In Bezug auf Weiber vertritt Gütergemeinschaft; die Mächtige hindern sich gepöbelt und gelassen, gelungen und gefeiert — es sind immer noch die alten Franzosen, la grande nation — verdue, aber kurz aber lang holt sie doch der Teufel, sie sind fertig.“

La grande nation perdue... 1914 wird Fontanes Wort von 1852 Wahrheit.

## Krieg im Elsaß.

Friedrich L e n h a r d, der noch als französischer Unterstabschef im Deutsch-Französischen Krieg mitwirkte, hat, entwirrt in seinen im Oktober von W e t e r m a n n s Monatsheften erschienenen Erinnerungen „Aus der Kindheit“ ein Bild von der Stimmung der Offiziere beim Ausbruch des Krieges, das in diesen Tagen doppeltes Leben und erhöhte Bedeutung gewinnt. Vierzehn Jahre mochten 1870 in Oberfranken. Damals wie heute hatten die Franzosen keine allzu hohe Meinung von ihrem Gegner. So über die Preußen und ihr neues Land herrschten, wie Lenhard erzählt, im Elsaß die abenteuerlichsten Vorstellungen. Diese ärmlichen und rohen Barbaren, meinte man, hausten in einer Sandwüste und lebten von Kartoffeln, Sauertraut und Pumpenmel. Daß ein solcher Volkstamm über die Grande Nation siegen könnte, war ein lächerlicher Gedanke. „Wenn man die farbenreiche Armee Mac Mahons durch unsere Dörfer ziehen sah, diese Quaren mit den Pumpföhen und der Pipelmilch im Gesicht, diese schwarzen, päpstenföhen, augenrollenden Turkos, diese gepanzerten Kürassiere und Dragoner mit dem stattlichen Koffelweiss am Helm, und gar diese Militärkneuen — so hatte man den stolzen Eindrud: Unvorstelllich! Ein Kavallerieregiment, das dort gegenwärtig vorbereitet, hatte noch nicht einmal die Säbel geschliffen, denn man würde ja doch nicht zum Einziehen kommen. In der Tat, die Ungläublichen von Morsleben kamen nicht zum Einziehen. Die Verpöhlung der Soldaten war erbärmlich. Die Fungenden durchliefen unsere Häuser nach Brot und Trant.





## Portugal vor der Kriegserklärung.

T. U. Bordeaux, 18. Okt.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ meldet ein gestern abend eingetroffenes Telegramm aus Lissabon, daß England die bewaffnete Hilfe Portugals gefordert habe. Die portugiesische Regierung sei bereit, der Aufforderung zu folgen, werde aber das Parlament einberufen, welches ohne weiteres die Teilnahme Portugals am Kriege bewilligen werde. In Lissabon und anderen Städten habe diese Nachricht große Begeisterung hervorgerufen.

### Die Stimmung in Portugal friedlich.

Wien, 18. Oktober.

Die „Neue Fr. Pr.“ veröffentlicht Mitteilungen eines Portugiesen in einer hervorragenden Stellung, aus denen hervorgeht, daß die Stimmung des portugiesischen Volkes durchweg eine friedliche ist und daß nur der Wunsch nach Frieden in Portugal besteht. In Portugal meinen die Deutschen sehr geübt und beliebt. Die Behauptung, daß das portugiesische Volk einen Krieg gegen Deutschland mit Begeisterung herbeisehe, sei eine stark phantastische Erfindung. In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Neuen Fr. Pr.“ erklärte der bekannte Anhänger Dom Miguel Bragança, Graf Almeida, daß er über die Meldungen von der bevorstehenden Kriegserklärung Portugals bestürzt sei. Es

Dann kam der 6. August: die Schlacht von Birtz! Wie oft an jenem Samstag liegt mein Vater mit dem Morde und anderen Bürgern auf den Kirchhof, um Ausschau zu halten, während wir anderen — Frauen und Kinder — in der Schule saßen und Schärpe zupielten! Das Schlachtfeld war reichlich 5—8 Stunden entfernt. Doch der dumpf herrollende Donner der Kanonen und das schwarze Geräusch eines schweren Kampfes drangen trotz in unser entlegenes Bauerndorf. Es handelte sich um den Hügel von Kröschweiler; ein schwächlicher Reiter fragte drinnen in Angewiesener, also völlig auf Abwege geraten, nach dem nächsten Wege nach Birtz! Er sollte die Föllings Hüte auf den Schläfen hüten! Und dann kamen die ersten Flüchtlinge oben das Dorf herab — für uns Kinder ein unheimlicher und unfassbarer Anblick! Sie drängten sich um den Steinweg des Dorfbrunnens, tranken, wuschen sich, bettelten weiterwandernd um etwas Speise — und hatten auf den Lippen immer das stumpfe, eintönig wiederholte „Tout est perdu!“

Die Bestürzung in unserer Ecke war unbeschreiblich. Die Frauen — so tief es von Mund zu Mund — schienen wieder Mann noch Weib, besonders nehmen sie die jungen Männer mit! Darum auf in die Berge! Das Weib wurde verachtet oder vergadelt, das Möchte aufgerafft und mitgenommen. Für uns Jungen ein Nebenbühler! Ich erinnere mich, einen Leib Weir unter Arm geschleppt zu haben, meinen ungeremten Kameraden Louis Rühler zur Seite, den Sohn der ärmsten Witwe. So häuete die flüchtende Schar aus dem Oberdorf hinaus nach dem waldigen Hof-Weinberg, wo wir hinter Buschwerk Quartier bezogen, bang oder gespannt in die jommetliche Ebene hinausblickend. Meine Mutter trat meinen jüngsten Bruder Albert auf dem Arm, einen „Einjährigen“, der demnach ebenso wie ich mit einer Flucht in den Wald die neue deutsch-österreichische Epoche begonnen hat. Gines Anblicks entfinde ich mich doch, der uns sehr zu Bergen ging. Ein einzelner verpörriger Krüppler wanderte neben seinem Pferd auf dem Weidsträßen dahin, den Helm am Arm, niedergebunden. Ich weiß nicht, ob unsere ausgehüllten Wunden mit ihm gepörrigt haben. Nebenfalls: die verzerrte Menschenmenge oben am Berge zwischen Seiten und Gegenständen aller Art, unten der bestiegte, verwundete, taunzig und allein nach Frankreich zurückkehrende Altkrieger — es war ein Eisbruch, der sich mit unvergeßlich eingestampft hat.

sei unnützig, auch nur Kombinationen darüber anzustellen, wie dieses Abenteuer Portugals enden sollte. Er sei der unzweifelhaftesten Ueberzeugung, die von allen wirklichen Patrioten Portugals sicher geteilt werde, daß Portugal in dem Weltkrieg viel ruhiger verhalten muß.

## Die Schlacht vor Dinkirchen.

WTB. Kopenhagen, 18. Oktober.

„Berlingske Tidende“ meldet aus London: Seit Donnerstag steht ein verzweifelter Kampf in der Umgebung von Ypern und Courtrai, wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit größter Festigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen drücken, um eine Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich herzustellen. Die Anstrengungen waren bisher erfolglos. Sie werden mit unvermindeter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig griff eine stark gestärkte deutsche Korps die englische und französische Verbindung von Dikende und die französischen Marineinfanterie an, die den Rückzug der Belgier nach Dinkirchen decken und eine verhasste Stellung zwischen Dikende und Houlers vorbereiten. Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt, doch wird nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellung halten werden. Die Bewegung des Heeres ist sehr durch die flüchtende belgische Bevölkerung gehemmt. Der nächste große Kampf wird bei Dinkirchen erwartet, wo die Franzosen und Engländer starke Feldbefestigungen um die Stadt angelegt und große Ueberstellungen vorgenommen haben. Hier das Borrücken der Deutschen zu verhindern, ist von allergrößter Bedeutung, da es den linken Flügel der Verbündeten gilt!

### Der „Temps“ wird offener.

WTB. Paris, 17. Okt. Der „Temps“ vom 15. Oktober gibt die deutsche Meldung von der Vernichtung zweier französischer Kanalerdivisionen westlich von Lille ohne Demerit wieder und berichtet weiter, die Beute in Antwerpen sei noch nicht übersehbar. — Weiter folgt eine größere Uebersicht, ebenso in einem Artikel über die Operationen in Flantern.

### Heiße Kämpfe im Sundgau.

Aus dem Sundgau wird schweizerischen Blättern berichtet: In der Gegend von Birtz und Pettehhausen seien sowohl von den Deutschen als auch von den Franzosen starke Verlustungen herangezogen worden. Die Deutschen haben bei Birtz eine ausgezeichnete Stellung, die Franzosen eine solche bei Sept bezogen. Die Franzosen sehen alles daran, das Gebiet zwischen Ill und der Vorgr, das sie seit etwa sechs Wochen innehaben, wieder zu besetzen. Die Deutschen dagegen bemühten sich, die Franzosen in den engeren Festungsgürtel von Belfort zu werfen. Die Kämpfe zwischen Altkirch und Pettehhausen zogen sich hart an der Schweizer Grenze hin. Gegen die von den Franzosen östlich Belfort bis ins Elsaß vorgezogene Stellung wurden schon am Dienstag schwere Mörser angelegt. Die Kämpfe waren sehr heftig. Die deutschen Truppen gewannen an Boden, wenn auch nur schrittweise. Auch bei Thann gingen die Deutschen vor. Dagegen mußten sie bei Altkirch überlegenen französischen Kräften bis hinter Dammeritz weichen, während sie weiter südlich, am Südpfad der Vogesen, den französischen Angriff abhingen. Die Franzosen sollen namentlich von Epinal und Belfort Verstärkungen erhalten. (L. L.)

### Gendarmen für Frankreichs Militär!

WTB. Paris, 17. Okt. „Paris Pariser“ fordert die Einstellung von Gendarmen in die Front und Ueberbelegung für die Frauen der zu den Föhnen Einberufenen. Es scheint in der französischen Front viele Lücken zu geben!

### So mußte es kommen.

WTB. Mailand, 17. Okt. „Corriere della Sera“ berichtet über einen verhängnisvollen Irrtum der halbaner, die in einem wilden Balonettkampfe bei Craonne von angeblühnen Frauen — in Wirklichkeit waren es Lurks — in der Dunkelheit sehr schwer mitgenommen wurden. Das sind die Folgen der allzu großen Franzosenfreundlichkeit!

### Millerand wird energisch.

WTB. Paris, 17. Okt. Millerand befahl die Rückkehr mehrerer Flugzeugschwader nach Paris zur Bekämpfung der deutschen Flieger. Millerand hat das Verbot des freifährigen Seerummers 'aufs durch die Passier-Institute aufgehoben.

## Rönig Albert hofft noch immer.

„Wir sind geschlagen, aber noch nicht zerschmettert.“

WTB. London, 18. Oktober.

„Daily Express“ meldet aus dem Haag: Ein belgischer Diplomat, der von Dikende eintraf, hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem Rönig der Belgier. Rönig Albert sagte: Ich gebe niemals die Hoffnung auf, selbst wenn ich belgischen Boden verlassen muß. Das Meer, das sich von Antwerpen zurückgezogen hat, befindet sich in ausgezeichnetem Zustande und hat eine vorzügliche Stellung eingenommen. Alle sind ebenso wie ich bereit, ihr Leben für Belgien unabhängig zu opfern. Wir müssen noch viele Leiden ertragen, aber wir vertrauen auf den endlichen Sieg, der größer als jemals sein wird. Wir sind vorläufig geschlagen, aber noch nicht zerschmettert. — Der Diplomat erklärte ferner, die Rönig der Belgier sei trotz ihrer angegriffenen Gesundheit bereit, allen Bequemlichkeiten zu entsagen, und habe den Rönig angefleht, ihm und dem Heere überflüssig folgen zu dürfen.

### Sein letzter Schuß.

Paris, 17. Oktober 1914. Benor Rönig Albert Antwerpen den Rücken kehrte, ergriß er das Gewehr eines seiner Leute und feuerte noch einen letzten Schuß auf den Feind ab.

### 26 Zivilisten in Antwerpen getötet.

WTB. Rotterdam, 17. Okt. Der „Nieuwe Rotterdam Courant“ meldet aus Koopendaal: Während des Bombardements von Antwerpen sind 26 Zivilisten getötet worden. — Aus Middelburg meldet das Blatt, daß noch immer viele Flüchtlinge ankommen. Die deutschen Behörden haben jedoch die Grenze geschlossen.

### Die Kriegskontribution von Antwerpen.

Frankfurt a. M., 18. Okt. Nach der „Frankfurter Ztg.“ beträgt die Kriegskontribution Antwerpens 30 Millionen Francs. Französische Blätter melden, daß wieder eine deutsche Granate die Kathedrale von Reims traf.

## Rußland wirft England die Schuld am Fall Antwerpens vor.

T. U. Konstantinopel, 18. Okt.

Das heute hier eingetroffene Hauptblatt Sidruslands wirft England in harten Ausdrücken die Schuld am Fall Antwerpens vor. England habe Belgien keine wirksame Hilfe geleistet. Die Engländer wollten, daß andere die Kanonen für sie aus dem Feuer holten, um sich selbst nicht die Hände zu verbräuen.

## Deutsches Reich.

### Der Kaiser und die gefangenen deutschen Parlamentäre.

c. B. Berlin, 18. Oktober.

Als die Franzosen kürzlich entgegen den Bestimmungen des Völkerrechts drei deutsche Parlamentäre gefangen nahmen, darunter den Berliner Hofschachspieler Fleming, hat der Kaiser durch eine neutrale Macht nach Bordeaux melden lassen, er werde sofort 300 französische Kriegsgefangene erschießen lassen, wenn die Parlamentäre nicht freigelassen würden. Darauf erfolgte sofort die Freigabe. Das Berliner Tageblatt weist darauf hin, daß diese Meldung aus ganz besonders zuverlässiger Quelle stamme.

### Die Kaiserin ist Sonntag vormittag zum Besuch der Herzogin in Braunschweig eingetroffen.

Ins Herrenhaus berufen. Der polnische Großgrundbesitzer Fürst Ludwik auf Donie im Kreise Rawitsch ist durch kaiserliches Vertrauen in das Herrenhaus berufen worden. Der Fürst besitzt auch große Güter in Rußland-Polen.

Zurückziehung von Einprüden gegen die Veranlagung zum Wehrbeitrag. Die Aufforderung der Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen an die Jeniten, im wasserländischen Interesse zur Verminderung der Arbeitslast in der gegenwärtigen Kriegszeit die gegen die Veranlagung zum Wehrbeitrag und zur Staatseinkommensteuer erhobenen Einprüden zurückzugeben, haben guten Erfolg gehabt. Ein erheblicher Teil der Einprüden ist bereits zurückgezogen worden; da ein Teil der veranlagten Jeniten im Felde steht, so sind von diesen weitere Rücknahmen zu erwarten.

### Einschuldigung für die Feldpost.

Die lebhaften Klagen über die Feldpost haben das Reichspostamt veranlaßt, jährlichen Zettungen eines Druckstrich zu senden, in der die der Feldpost erwachsenden Schwierigkeiten ausführlich dargestellt und zugleich dem Publikum gezeigt wird, wie es dazu beitragen kann, der Feldpost ihre künftige Aufgabe zu erleichtern. Das Reichspostamt muß die Interessen kostenloser abgeben. Die wichtigsten Wünsche sind der Geheimkanzlei des Reichspostamts in Berlin 48. 86 mitzuteilen.

# Halle und Umgebung.

Halle, 19. Oktober.

## Eine große vaterländische Kundgebung vor der Pauluskirche in Halle

fand gestern mittag statt. Lange vor dem angelegten Beginn strömten aus allen Stadtteilen Hunderte und Aberhunderte zusammen, und schließlich mochten es mehr als 15 000 Menschen sein, die die Kaiserstraße und die angrenzenden Straßenfülle füllten.

Reichlich 200 Sänger gruppierten sich vor dem Portal der Kirche, der einst unsere Kaiserin die Weisheit gegeben, zu einem machtvollem Chor; die Fahnen der zahlreichen Kriegervereine flankierten die Treppenaufgänge und brachten festliche Farben in das imposante Bild, das sich, den würdigen Steinbau des Gotteshauses zum Hintergrund, dort auf der Höhe wirkungsvoll abhob. Mannschaften von Jungbesuchland bildeten Spalier.

„Nun danket alle Gott“ leitete als allgemeines Lied, bei dem die Götterläche Kapelle die Begleitung spielte, den Festakt feierlich ein; und dann hielt Herr Pastor Knoblauch von der St. Mariengemeinde, ausgestattet mit einem volltönenden Organ, die Festpredigt, die uns in höchsten menschlichen Worten den Ernst und die Größe der gegenwärtigen Zeit vorführte, die herzerhebende Einigkeit der ganzen deutschen Nation, das treue Zusammenstehen von Fürst und Volk auf tobendstem Schlachtfeld die daheim in Werken vaterländischen Opfersinn. Und der Herr der Heerscharen wird weiter gnädig unsere Geschicke lenken; der Sieg wird uns bleiben als der Nation, die die stärkste moralische Kraft hat.

Die Predigt, weit über die Tausende hin vernnehmbar, machte auf alle Hörer einen tiefen Eindruck.

Unter Leitung des Königl. Musikdirektors Herrn Wurmrich sang im Anschluß an die Predigt der Sängerkhor das vaterländische Dankgebet. Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten, er waltet und haltet ein strenges Gericht, — er läßt von den Schlechten die Guten nicht freier, — sein Name sei gelobt, er vergilt uns nicht.

Wie ein breiter, mächtiger Strom ergossen sich die Welle der Rieder über die weite Kunde, und erfüllte die Herzen der Tausende, die in lautloser Stille verharren, mit Andacht. Es folgte nicht minder stimmungsvoll „Das treue deutsche Herz“ und „An das Vaterland“ sowie des Keisers Morgenlied: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtet mir zum frühen Tod“, dessen getragene Weise von den Hörern mit höchlicher Ergreifung aufgenommen wurde. Nach dem Vortrag des mächtigen Liedes: „Ein blankes Wort“ trat Herr Major K a u f m a n n vor und brachte in kühnen Worten auf unsere Kaiserin ein dreifaches Hurra aus, worauf die Menge begeistert „Heil dir im Siegertranz“ antwortete. „Deutschland, Deutschland über alles“ war der Schlusssatz der bisher hier einzigartigen Feier. Alle, die ihr beimohneten, werden gern denken, die sie planten und so schön durchführten, im stillen herzlich gedankt haben.

## Neue Verlustliste Nr. 36.

Aus der Preussischen Verlustliste Nr. 53.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36. I. Bataillon. Halle. (Festnes am 27. und 28. und Marchville am 27. 9.) Oberleutnant und Regimentsadjutant Walter Koch, Magdeburg, tot. 2. Kompagnie. Wehrmann Paul Ulrich, Unterleutnant, leicht verwundet. 3. Kompagnie. Bizefeldwebel und Offizier-Stellvertreter Karl Heibitz, Halberstadt, leicht verwundet. Wehrmann Gustav Heidrich, Wehrbach, leicht verwundet. Wehrmann Hermann Senze, Merseburg, leicht verwundet. Wehrmann Karl Otto, Halle, leicht verwundet. Wehrmann Otto Keimann, Alstedden, leicht verwundet. Wehrmann Otto Köhler, Müllendorf, leicht verwundet. Wehrmann Otto Hertling, Friedeburg, leicht verwundet. Wehrmann Otto Giesler, Cisdorf, leicht verwundet. Wehrmann Stanislaus Gebulski, Eichde, leicht verwundet. Wehrmann Ernst Krifschod, Breslawitz, leicht verwundet. Wehrmann Paul Hennicke, Giebichenstein, leicht verwundet. Wehrmann Otto Hoyer, Raftenberg, vermißt, wahrscheinlich tot. 4. Kompagnie. Wehrmann Emil Müller, Halle, tot. Wehrmann Ernst Kabis, Alstedden, tot. Wehrmann Hermann Bolze, Kumpin, tot. Unteroffizier Franz Goldmann, Stendal, leicht verwundet. Gefreiter der Landwehr Hermann Kunia, Heiligenthal, leicht verwundet. Wehrmann Ernst Hartmann, Gerbstedt, leicht verwundet. Gefreiter der Landwehr Franz Hella, Wielsnies, leicht verwundet. Wehrmann Gustav Oepermann, Wolmke, leicht verwundet. Wehrmann Franz Goldschmidt, Oberleutnant, leicht verwundet. Wehrmann Friedrich Müller, Alstedden, leicht verwundet. Wehrmann Franz Geier, Teutschenthal, leicht verwundet. Wehrmann Karl Hoffmann, Krotzowitz, leicht verwundet. Wehrmann Franz Schedel, Alstedden, leicht verwundet. Wehrmann Otto Behrer, Niederleucht, leicht verwundet. Wehrmann Albert Willies, Schmöckwitz, leicht verwundet. Wehrmann Karl Walther, Tilleda, vermißt. Wehrmann Richard Kramer, Kirchberg, vermißt. Wehrmann Albert Bornstessel, Altenorf, schwer verwundet, auf dem Verbandspalaz Deuz nonde aus bois gestorben. Unteroffizier Paul Weimann, Halle, schwer verwundet. Unteroffizier Friedrich Anderson, Seledau, schwer verwundet. Unteroffizier Karl Weigener, Nauendorf, schwer verwundet.

## Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

wurden: der in Halle-Trotha wohnende Feldwebel Gustav Eggert von der 5. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 36, der Zollinspizor Gustav Lehmann (Halle), Offizier-Stellvertreter im Reserve-Infan-

terie-Regiment Nr. 36 auf Grund seiner tapferen Haltung in den Gefechten bei Cateniers, Hancourt, Ayn, Ailly und Des Loges am 8. Oktober d. J., der Adjutant Hans Bergemann, Leutnant d. Res. und Kompagnieführer im 3. bayr. Res.-Inf.-Regt., der Offizier-Stellvertreter Bizefeldwebel der Reserve im Res.-Inf.-Regt. Nr. 82 Oskar Freisch aus Halle, Sohn der verstorbenen Frau Kaufmann Freisch, am 1. Oktober.

## Unteroffizier der Reserve Josef, Feldartillerie-Regiment der Reserve Nr. 7, Mitinhaber der Firma B. J. Boer in Halle, erhielt wegen tapferen Verhaltens vor der Front das Eiserne Kreuz.

## Feldpostbriefe im Gewicht bis 500 Gramm.

Die vom Reichspostamt veranschaulichte Verfügung, Feldpostbriefe im Gewicht bis 500 Gramm zur Verwendung an die Truppen zuzulassen, ist mit Beginn dieser Woche wieder zurückgezogen worden. Da mit dieser Verfügung zugleich die Erlaubnis zur Verwendung von Flüssigkeiten, also auch Spirituosen, verbunden war, und auf Grund der hohen Gewichtsmenge diese Regelung vom Publikum sehr bevorzugt wurde, bedeutet die Aufhebung der Verfügung gleichermäÙig Schaden für die beteiligte Industrie, für das Publikum und nicht zuletzt auch für unsere Truppen im Felde.

Der Verein der Vitorfabrikanten und Branntweininteressenten von Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg e. V. ist deshalb von neuem dem zuständigen Departement im Reichspostamt vorstellig geworden, um die baldige Wiedereinführung von Feldpostbriefen im Gewicht bis 500 Gramm zu veranlassen. Die erhaltene Auskunft geht dahin, daß das Reichspostamt zunächst die Berichte der Feldpostanstalten abwartet, um festzustellen, ob durch die Einführung der Feldpostbriefe im von Gewicht 500 Gramm eine die allgemeine Expedition an die Truppen schädigende Ueberlastung stattgefunden hat. Im Prinzip steht das Reichspostamt auf dem Standpunkt, den beteiligten Industrien und den Truppen im Felde nach Möglichkeit zu nützen, und erklärt sich für den Fall nur einmütigen günstig lautender Berichte bereit, Feldpostbriefe im Gewicht bis 500 Gramm dauernd zur Verwendung zuzulassen. In jedem Fall aber wird, vielleicht innerhalb der nächsten vierzehn Tage, der Versuch von neuem für die Dauer von sechs Tagen wiederholt werden. Bei dieser Gelegenheit ist darauf hingewiesen, daß der erklärliche Umstand, daß eine große Anzahl von Feldpostbriefen an die Adressaten nicht ausgeliefert werden kann, wegen der notwendig werdenden Rücksendung viel zur Ueberlastung der Feldpostanstalten beiträgt. Es dürfte sich deshalb empfehlen, Feldpostbriefen nachstehenden Ausdruck zu geben: „falls Adressat nicht auffindbar, bitte Sendung als Liebesgabe zu behandeln“.

Kein weiteres Strafporto bei Feldpostbriefen. Vielfach waren Beschwerden aus dem Publikum erhoben worden, daß Feldpostbriefe aus dem Inlande, auch aus Lagoretteln, mit Strafporto für den Empfänger belastet werden. Das Reichspostamt hat jetzt Wandel geschaffen. Staatssekretär Kretschmer hat der Berliner Anstaltsverwaltung mitgeteilt, daß er die Postanstalten angewiesen habe, Feldpostbriefungen, die nicht in der in der Feldpostidentifizierung vorgeschriebenen Weise gekennzeichnet sind, nur dann mit Porto zu belassen, wenn ein offenkundiger Mißbrauch vorliegt.

Entomologische Gesellschaft. Montag, den 19. Oktober, amangole Zusammenkunft zu einer Besprechung im „St. Nikolaus“.

## Provinzial-Nachrichten.

Eisleben, 18. Okt. (Zum Schadenfeuer auf dem Hektfelder Messingwerk.) Ueber das am 14. d. Mts. auf dem Hektfelder Messingwerk der Mansfelder Kupferhütte bauenden Gewerkschaft ausgebrochene Feuer sind erheblich übertriebene Nachrichten verbreitet worden. Das Feuer ergriffte sich nur auf zwei Lagerräume und einen kleinen Teil einer Gießerei, andere Betriebsräume sind von ihm überhaupt nicht berührt worden. Der Betrieb hat keine Störung erfahren, er wird in vollem Umfange weitergeführt. Die Instandsetzungsarbeiten, mit denen fort begonnen worden ist, werden in einigen Wochen beendet sein.

Sangerhausen, 17. Okt. (Glück muß man haben!) Ein Feldpostbrief enthält u. a. einen recht interessanten Stelle. Es heißt dort: „Dente Dir, liebe Mutter, vor einigen Tagen liegen wir in S... Der Adjutant der... Brigade liegt verwundet in einem Bauernhause und wälzt sich fiebernd im Bett umher. Nächst hört er draußen lauter werdendes Gewehrfeuere und trotz seines fieberigen Zustandes geht er hinaus, um zu sehen, was eigentlich auf der Straße vorgeht. Als er wieder herein kommt, findet er folgendes vor: Ein großes Loch in der Decke; eine Granate ist mitten durch sein Bett, das er eben erst verlassen hatte, gegangen und in die untere Etage hinein... Ich das nicht Duies!“

+ Belgien, 16. Oktober. (Die Arbeiten an Bahnbau Toroua—Belgen) nehmen einen raschen Fortschritt. Die Schienen sind von Toroua her bis nahe vor Wabitschen gelegt und werden auch in den nächsten 14 Tagen in Belgien sein. Die Bahnhofsgebäude sind bereits fertiggestellt und die Annehmlichkeiten und kleineren Pararbeiten bereits fertiggestellt. Die Einweihung der Bahn Toroua—Belgen soll voraussichtlich in den ersten 14 Tagen des Monats Dezember geschehen. — Auch die Wasserleitung ist in unserer Stadt fertig. Der Wasserturn wird in den nächsten Tagen in Funktion treten. — Mehrere Krieger anderer Stadt sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Es sind dies: Oberleutnant Kumpf, Bataillonarzt Weiß, Unteroffizier Andras, Kanonier Kropf, Kanonier Blumener.

Magdeburg, 17. Okt. (Für die Fortführung des Mittelkanals.) Der Magistrat hat in Uebereinstimmung mit der Handelskammer eine Eingabe an die Ministerien gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß sowohl für die Beschäftigung Arbeitsloser als auch Kriegsgesangener die Fortführung des Mittelkanals bis zur Elbe eine ganz besonders geeignete und gemeinnützige Arbeitsgelegenheit bieten würde.

w. Leipzig, 18. Oktober. Die Verkaufsstelle für Radgewerbe und Grabbil wurde heute nachmittag mit einer Feier im Ehrenloale der Halle Deutsches Bürgergilde geschlossen. Präsident: Geheimrat Dr. Wolmann betonte in seiner

Schlufrede, daß, wenn auch der Krieg ausgebrochen sei, doch vieles von dem, was die Weltkultur-Ausstellung erlitten habe, verwirklicht worden sei und als unverlierbarer Besitz der Allgemeinheit angesehen. Wenn jetzt draußen auf blutigem Felde ein Stück Weltgeschichte gemacht werde, so sei in der „Buna“ ein Stück Kulturgeschichte geschaffen worden, dessen Wert man nicht lobend berechnen werde. Dem Danke, den der Präsident dem Könige, dem Königlich Preussischen Kaiser, dem Reichs- und Staatspräsidenten, den Kommünen und allen weiteren Mitarbeitern für ihre Unterstützung aussprach, schloß sich auch Oberbürgermeister Dr. Dietrich-Welshaus an, der erklärte, daß es ihm eine angenehme Überraschung sein werde, an der „Buna“ mitzuarbeiten zu haben. Für die neutralen Staaten sprach der Kommissar der Niederlande, Mouton, und dankte für die lebenswürdige Unterweisung, die er und seine Kollegen aus den neutralen Staaten in Leipzig erfahren hätten. Namens der Königlich Preussischen Regierung erklärte abgesehen der Staatskommissar Kreisshausmann v. Burgsdorf die Ausstellung für geschlossen und brachte auf ihren allerhöchsten Schuttern König Friedrich August ein Hoch aus.

## Kunst und Wissenschaft.

Exzellenz Abdes. Aus Frankfurt a. M. wird uns telegraphisch: Dem Oberbürgermeister a. D. Dr. Franz Abdes ist zur Eröffnung der Universität Frankfurt a. M. der Charakter des Wirzlicher Gelehrtenrat mit dem Prädikat „Exzellenz“ verliehen worden. Die Bestallung ist im großen Hauptquartier vom Kaiser am 3. Oktober geschickt und mit einem Sonderbefehl des Kultusministers überfandt worden, in dem es u. a. heißt, daß mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse die Universität in Frankfurt verdient gemacht haben, nicht verliehen werden könnten. Der Kaiser habe jedoch bei der Eröffnung der Universität des Mannes gedenken wollen, in dessen Kopf der Universitätsgedanke entpflanzt sei, und der ihn rathlos und gleichwohl unter Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten entgegengeführt habe.

Angewandte Kellertischen sind zur Eröffnung der Universität nicht vorgehen. Die Verwaltungsbehörden haben ihre Tätigkeit bereits am 2. September begonnen. Lehrkörper und Studentenschaft werden ihre Arbeiten am 26. Okt., mit einer kurzen Feier aufnehmen. Am 27. Oktober beginnen dann die Vorlesungen.

Theodor Vipp's. Aus München wird telegraphisch gemeldet: Theodor Vipp, der rühmlichst bekannte Psychologe und Mediziner der Münchener Universität, ist im Alter von 63 Jahren gestorben. Er war 1851 in Walsbühl bei der Pfalz geboren, wirkte bis vor kurzem als ordentlicher Professor und zog sich dann in den Ruhestand zurück. Er hat sich nicht nur durch seine Lehrtätigkeit, sondern auch durch ausgezeichnete Schriften einen weithin bekannten Namen gemacht. Unter seinen Werken sind zu nennen: „Psychologische Studien“, „Fühlen, Wollen und Denken“, „Komik und Humor“, „Aesthetik, Psychologie des Schönen und der Kunst“ u. a. m.

## Letzte Depeschen.

### Schweres Erdbeben in Griechenland.

Athen, 18. Oktober. Gestern früh erschütterten andauernde Erschütterung ganz Griechenland. Der Mittelpunkt des Erdbebens war Athen, wo einige hundert Häuser einstürzten. zahlreiche Personen wurden verwundet. Die Einwohner flohen auf die Felder und bauten um Zelte. Auch Chaleis hat ernstlich gelitten. In Athen erhielten zahlreiche Häuser Risse. Der Minister des Innern und der Minister der öffentlichen Arbeiten sind nach dem Schauplatz des Unglücks abgereist. Die Erdstöße dauern in geringer Stärke fort.

### Der Prozeß der serbischen Mörder.

Serajewo, 18. Oktober. In der gestern abendigen Sitzung des Hofvertragsprozesses bestritt der Angeklagte Mitich, dem serbischen Finanzwachstager die Dröhtigkeit irgend welche Briefe überhand zu haben. Jakob Mitowitsch gab zu, die zwei Studenten über die Grenze zu Cubrilowitsch und Johann nach Bosnien geführt zu haben. Er leugnete hartnäckig, zu oder von Cubrilowitsch irgend welche Briefe getragen zu haben, ebenfalls keine Waffen, obwohl Prinzip ihm dies ins Gesicht bestätigte. Mitowitsch und Kromowitsch erklärten, sie seien unschuldig. Sie hätten nicht gemußt, daß Serbien Bosnien von Oesterreich-Ungarn losreißen möchte. Kromowitsch erklärte, er wisse zu haben, daß die Studenten den Thronfolger hätten wollen. Er habe aber eine Anzeige unterlassen aus Furcht, daß ihn die Serben umbringen würden. Der Vater des Kromowitsch sagte aus, auf Aufforderung des Cubrilowitsch habe Prinzip die Wäsche hergestellt.

### Rumäniens Haltung.

Wien, 17. Oktober. Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Unter dem Vorsteh des Königs Ferdinand fand eine Beratung des Kabinetts mit Hinzuziehung aller Parteivorsitzende statt. Im Verlauf der Besprechungen wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgelegt, daß keine Urachen vorliegen, die geeignet wären, eine Veränderung der Haltung Rumäniens zu bewirken. Zugleich wurde die Bildung eines großen Kabinetts auf weiter Grundlage er-mogen und in dieser Beziehung eine Uebereinstimmung für den Möglichkeitsfall herbeigeführt.

### Die Beizung San Giulianos.

Rom, 18. Oktober. Heute nachmittag fanden die Beizungsfestlichkeiten für den Minister des Auswärtigen San Giuliano statt. Ministerpräsident San-lauda, die Amtsgenossen des Entlassenen sowie das diplomatische Korps nahmen an der Trauerfeier teil. Als Vertreter der Königlich Familie war Hausminister Mattioli erschienen.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den dringlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Bericht, Handel: Eugen Brinmann; Seuilstein, Vermischtes, u. a. m.: Martin Reichel; für Kunst und letzte Nachrichten: Dr. Karl Beer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Veröffentlicht in Halle. — Zugliefert an die Schriftleitung der „Saale-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.